

Die Mennoniten an der Molotschna in Südrußland im Jahre 1825

Aus einem Reisebericht von Daniel Schlatter.

Schon in einem voriaen Heft haben wir einen Auszug über die Mennoniten in Südrußland aus dem Reiseverk des Missionars Daniel Schlatter gebracht, das 1830 in St. Gallen unter dem Titel „Bruchstücke aus einigen Reisen nach dem südlichen Rußland in den Jahren 1822 bis 1828“ erschien. Da frühe Berichte aus der Geschichte der Mennonitensiedlungen in Südrußland selten sind bringe ich hier einen weiteren Auszug über Schlatters Eindrücke und Beobachtungen an der Molotschna. Sie mögen dazu dienen, uns das Leben unserer ausgewanderten Anverwandten anschaulich zu machen.

Dr. R. R.

Die Dörfer der Mennoniten, über 40 an der Zahl, teilen sich in die des alten und neuen Planes. Jedes Dorf enthält nur zwischen 20 und 30 Wirte oder Häuser. Die Wohnungen und Ställe der Mennoniten sind im ganzen schöner und besser als die der übrigen Kolonisten. Die Lebensart dieser Leute ist noch sehr einfach. Einiger Luxus wird mit sogenannten Spazierwagen getrieben. In den Häusern findet man selten Tischtücher, Gläser, Messer und Gabeln, Teller, Betten für Gäste, selten ein besonderes Gastzimmer. Viele, auch wohlhabende Wirte tragen nicht einmal ein Nastuch. Fast einziges Getränk ist Milch und Wasser. Bier wird noch wenig gebraut. Wein aus der Krim oder vom Don ist teuer und wird mehr von den meist ärmeren Kolonisten am rechten Ufer der Molotschna getrunken, so wie auch Branntwein. Der Mennonite ist sparsamer oder hat wieder seine eigenen Gewohnheiten. So ist diesen mehr als jenen Kaffee und Zucker Be-

dürfnis geworden. für welche beide Dinge jährlich viel Geld aus dieser Kolonie wandert. Doch begnügen sich viele, statt der teuren Kaffeebohnen mit geröstetem Weizen.

Diese Mennoniten, bekanntlich von Menno Simon, dem Gründer dieser Kirchenpartei so genannt, heißen auch Taufgesinnte, unrichtig Wiedertäufer. Die meisten kamen aus Preußen, aus den Gegenden von Marienburg, Elbing, Danzig, den Niederungen an der Nogat und Weichsel; einige wenige aus der Gegend von Landau und Zweibrücken in Rheinbayern. Die Sprache der ersteren ist das Niederdeutsche, mit Holländisch vermischt, wie sie denn auch aus Holland abzustammen scheinen und noch vor nicht langer Zeit in Preußen in holländischer Sprache unter ihnen gepredigt worden ist. Die Parteien der friesischen und flämischen Mennoniten haben sich in Rußland vereinigt; nur der Schnitt der Haare und die Kleidung unterscheidet die Parteien noch. Die einen tragen an ihren Kleidern Knöpfe, die anderen nur Haste. Bei den einen ist die Fußwaschung und in der Form des Abendmahlgenusses noch ein kleiner Unterschied.

Ueberhaupt genommen findet man beim Mennoniten Einfachheit, Gastfreiheit, ehrbaren äußeren Wandel, Fleiß und Arbeitsamkeit, aber auch viel Eigensinn, Selbstgenügsamkeit, Unbelehrbarkeit, Unduldsamkeit, Verslossenheit, Abneigung gegen Neuerung und Unwissenheit.

Die Mennonitengemeine hat vier selbstgewählte Älteste, nach Art der Bischöfe der Brüdergemeine, und viele Lehrer, welche in fünf Bethäusern Vorträge halten. Einige halten sie aus dem Stegreife, die meisten aber lesen aus alten Predigtbüchern vor oder machen Auszüge aus denselben. Sie können sich zum Studieren oder Memorieren keine Zeit nehmen, da sie wie der Laie ihr Feld bauen und die Wirtschaft führen müssen. Diese Prediger sind alle unstudiert und unbesoldet und essen ihr eigen Brot. Die Versammlungshäuser sind einfach. Der Gesang ist über alle Maßen grell und laut aus der Kehle gepreßt. Für Arme, Witwen und Waisen wird gesorgt. Kein Mennonit darf betteln gehen. Brandschaden wird durch Beiträge aller Glieder der Gemeine in Verhältnis des Vermögens gedeckt. An Verbesserung der Dorfschulen wird erst seit einigen Jahren mit Ernst gedacht. Die Bemühungen dafür fanden noch vielen Widerstand. Eine neue errichtete Schule, welche durch freiwillige Beiträge errichtet und unterhalten ist und in welcher der Unterricht der Kinder etwas weiter als in den Dorfschulen geht, wird von einigen als der Sitz des Antichrists angesehen oder verschrien. Die Verfassung der Gemeine war bisher hierarchisch. Die Ältesten wachten über das Ganze; unter ihnen stand das Gebietsamt oder die weltliche Behörde, an welche von den Ältesten Unverbesserliche, d. h. solche

die nach Matthäus 8, 15—17 einer dreifachen Warnung und Ermahnung nicht Gehör gaben, eingeleitet wurden. Diese Behörde bestrafte dann entweder selbst, oder überlieferte den Schuldigen dem ekatherinoslaw'schen Comtoir. Die Aeltesten haben das Recht, Verbrecher oder offenbar Unsitliche von der Gemeinde auszuschließen! Vernachlässigung und Hintanzetzung dieses Grundsatzes aus Menschengesälligkeit, Menschenfurcht oder Lauheit der Gesinnung führte nebst anderen Ursachen den Verfall der Gemeinde herbei. Auch bringen Neueingewanderte Unglaube und Sittenlosigkeit mehr als frühere in die Kolonien, dagegen wieder andere mehr religiöses Leben, als der noch orthodoxe Theil ertragen will oder kann. Jetzt scheinen die Aeltesten ihre Gewalt aus den Händen gelassen zu haben oder fühlen sich zu schwach, dem Verderben steuern zu können und zu wollen. Ein altgläubiger Theil, der mehr dem Namen Mennonit als Christ nachfragt und nur äußere Form zu erhalten sucht auf Kosten weiteren Fortschreitens, verbindet sich gegen das Bessere mit den Indifferentisten, den Religionshassern und Sittenlosen. So werden Pilatus und Herodes Freunde; beide Parteien aber von einigen unruhigen Köpfen geleitet. Der Sittenlose, früher gebunden, suchte Freiheit. Was früher nur selten oder nur ins geheim getrieben wurde, das wird jetzt öffentlicher, mehrt und verbreitet sich. Der Ruhm der Ordnung und Sittlichkeit, den die Mennoniten in Rußland vor anderen Deutschen allgemein haben, ist um vieles geschmälert, wiewohl man sagen kann, daß sich die Mennonitengemeine noch in mancher Rücksicht vorteilhaft auszeichnet.

Die Ursache mag wohl überhaupt genommen, in dem Geiste der Zeit liegen, der sich auch hier offenbaret. Kirchenzucht ist so gut als aufgelöst; häusliches Glück und häusliche Ordnung sind zum Theil gestört, und es ist nun darum zu tun, daß wenigstens öffentliche Ruhe und Ordnung, Sicherheit und Wohlstand der Gemeinde erhalten werde. Das Gebietsamt wird nun unter der Oberbehörde in Ekatherinoslaw den Zügel ergreifen müssen und die Gemeinde wird sich, wenn sie auf diesem Wege der Uneinigkeit und Verkehrtheit fortgeht, bald eines Theils ihrer schönen Privilegien und der Freiheiten berauben, welche ihnen die milde Regierung so gerne erhalten möchte. Den Aeltesten und Lehrern wird weiter nicht mehr viel übrig bleiben als ein bloßer Schein dessen, was sie früher waren und was sie sein sollten, nämlich in jedem Sinne Hirten der Herde. (S. 362—366).

Besuch des Zaren Alexander bei den Mennoniten November 1825. In der deutschen Kolonie Steinbach speiste der Kaiser zu Mittag. An der Grenze des deutschen Gebiets war er von dem ältesten Mitgliede des Ekatherinoslaw'schen Comptoirs

und von den Ältesten oder Vorstehern der Mennonitengemeine zu der diese deutschen Kolonien gehören, empfangen. Der Kaiser langte gegen Abend in dem deutschen Dorfe Ohrlof an und trank in dem gut gebauten Wohnhause des Bevollmächtigten der Kolonie. Namens Cornies, eine Schale Tee. In der letzten deutschen Kolonie, Altenau, wo er übernachtete. Immer war der Kaiser den Deutschen und besonders den Mennoniten in Rußland sehr gewogen. Wünschend äußerte er hier, daß mehr Bäume gepflanzt und auch Waldungen angelegt werden möchten. Alle Bittschriften wurden ohne Unterschied angenommen, und derer war von deutscher Seite her eine beträchtliche Menge, worunter viele als Klagschriften auf eine Weise abgefaßt waren, die den Verfassern keine Ehre machen konnte.